

EVANGELISCHES WIEN

Magazin für Spiritualität, Kirche und Gesellschaft



Ausgabe 03 | 2013



› Interview ‹

ES GEHT IMMER UMS ESSEN

Stadtdiakonie feiert 100-jähriges Jubiläum

› Gemeindeportrait ‹

VISIONÄR

Pfarrgemeinde Schwechat

Wo bist Du z'Haus?

Im Blick: Eine Seniorin, Studenten,
PfarrerInnen, ein junger Mitarbeiter,
Flüchtlinge und Obdachlose

Eintrittskarten zu Weihnachten verschenken!

Coverbild · Julia Strauss



EVANGELISCHER FRÜHLINGSBALL

Samstag, 26. April 2014

Parkhotel Schönbrunn
Hietzinger Hauptstr. 10-14 · 1130 Wien

Festliche Eröffnung 20:00 Uhr
Tanzschule WATZEK

Ehrenschutz

Bischof Dr. Michael Bünker · Bürgermeister Dr. Michael Häupl

Musik

Abracadabra · DISCO mit ClauDJANE
Taxitänzer für Tanzbegeisterte
Mitternachtsquadrille

Eintritt

€ 39
€ 20 SchülerInnen, StudentInnen, Präsenz- und Zivildienstler

Eintrittskarten und Tischreservierung:
Renate Lehmann · r.lehmann@evang.at · T (01) 587 31 41 13



Alles über Augenleiden

Magazin des Evangelischen Krankenhauses neu erschienen



Augenleiden zählen leider zu den tückischen Alterserscheinungen, die unauffällig aber umso gefährlicher auftreten können. Man kennt die Namen: Grauer Star, Netzhautablösung, Thrombosen – aber wissen Sie auch, was die zu beachtenden Symptome dieser Krankheiten sind?

Das Evangelische Krankenhaus Wien hat über die letzten Jahre auf dem Gebiet der Augenmedizin einen ausgezeichneten Ruf erlangt. Dies dank der exzellenten Behandlungsqualität vieler renommierter Augenärzte, die hier ihre Patienten operieren. Ab sofort gibt es für alle Interessierten eine neue Ausgabe des Patientenmagazins WIRUS »Auge im Blickpunkt« zu diesem Thema. Hier erfahren Sie alles Lesenswerte über

häufige Augenleiden, deren Diagnose und Behandlung. Lernen Sie auf diese Weise auch die medizinischen Autoren – alle Top-Experten auf Ihrem Fachgebiet kennen.

Themen wie Grüner Star, Grauer Star, ständiges Augenbrennen, Auswirkungen des Bluthochdrucks auf das Auge, Makula-Degeneration werden hier auf eine für Laien verständliche Art und Weise erläutert. Aber auch Tipps für Kontaktlinsenträger sowie für Diabetiker fehlen nicht, und – last but not least – wird auch die ästhetische Augen-chirurgie (Lidkorrekturen) angesprochen.

Bestellung unter 01/40 422-508 bzw. -4500; unter www.ekhwien.at können Sie es downloaden.

BEZAHLTE ANZEIGE

Daham is daham



»Diese Pfarrgemeinde ist für mich zur Heimat geworden«, erzählt mir Frau M. beim Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst. Sie sagt weiter: »Hier fühl' ich mich zu Hause, hier gehöre ich dazu, hier erlebe ich Gemeinschaft, hier kann ich Mensch sein, hier komme ich gerne her.« Ja, so erleben es viele - Frauen und Männer, Jugendliche und Kinder.

Sie alle freuen sich darüber und sind zutiefst dankbar dafür. Solche Menschen strahlen etwas aus. Sie haben schöne, zum Teil langjährige Erfahrungen gemacht, die sie auch anderen wünschen. Deshalb laden sie Bekannte oder Verwandte ein, doch einmal mitzugehen. Sich das Leben in dieser Kirche, in diesem Gemeindezentrum einmal anzuschauen. Hineinzuschnuppern, etwas zu spüren von der Warmherzigkeit und Offenheit, mitzufeiern beim Abendmahl, sich beschenken zu lassen in guten Gesprächen. Und Beobachtungen machen. Und Fragen stellen – sich und anderen. Sich einbringen als Fremde, als newcomer. Es könnte eine neue Beheimatung werden, schön langsam. Wenn niemand drängt und fordert. Wenn von allen Insidern die erste Distanz respektiert wird. Dann – vielleicht – kommen sie wieder, die Neugierigen, die Suchenden. Die nach Gemeinschaft hungern. Die etwas erwarten vom christlichen Glauben, heute und hier. Mitten in dieser Gesellschaft voll Kälte und Anonymität ...

»Wo samma daham?« lese ich auf einem Plakat der MA 48 mit der Botschaft: »Halt die Strasse rein wie dein Daheim.« Unser Daheim – so wird angenommen – ist uns lieb und wert, deshalb pflegen wir es. Stimmt, würde ich sagen. Doch auch der öffentliche Raum als unser gemeinsames Gut ist es wert, geschätzt und gepflegt zu werden. Letztlich ist die ganze Welt unser Zuhause, oder wie es ein neuer Buchtitel formuliert: »Zuhause ist überall.«

Auch in der biblischen Tradition spielt das Haus eine wichtige Rolle. Der Beter des Psalms 23 ist davon überzeugt, dass Gott uns Menschen Heimat und ein Zuhause anbietet: » ... und ich habe Wohnrecht in seinem Haus, jetzt und in Ewigkeit.«

Mag. Hansjörg Lein
Superintendent

Wo sind Sie »z'Haus« ?

Zu Besuch bei einer Freundin in ihrer Zweitwohnung – von den Eltern geerbt; dort, wo sie aufgewachsen ist. Ich frage »Wo bist du eigentlich zu Hause – hier oder in Wien?« Nach kurzem Nachdenken: »Hier und in Wien. Weißt Du, ich habe mich während des Jahres, in dem ich in Schottland arbeitete, auch dort zu Hause gefühlt und bin solange meine schottische Freundin lebte, jedes Jahr hingefahren und war sofort wieder zu Hause.«



20 Personen aus mehreren Ländern auf Studienreise in Südamerika, in einem 50er-Bus. Jede/r richtet sich auf einer Zweierbank ein »gemütliches« Plätzchen ein – der einzige »feste« Ort für einige Wochen mit »jede Nacht in einem anderen Bett« als Zuhause.

In der Mongolei wandern noch viele mit Herde und Ger, der mongolischen Jurte, durch die Weiten der Steppe. In der Hauptstadt Ulan Bator sehe ich viele Einfamilienhäuser. In diesem ist das Badezimmer, dort arbeitet man. Im Garten steht daneben eine Ger, sie ist das gemütliche Zuhause, dort spielt sich das Familienleben ab, werden Gäste bewirtet. Einige Fernsehmeldungen als Kontrast: Ein Mann »wohnt« in einem WC auf der Donauinsel. Zu einer Sozialarbeiterin hat er Vertrauen, sie darf ihn besuchen. Eine »Plastiksiedlung« von Roma, ein Bretteldorf in einer südamerikanischen Stadt wurden abgerissen. Die Habseligkeiten von Obdachlosen, die unter Planen auf Parkbänken lebten, wurden »entsorgt«. Wo werden all diese Menschen nun leben und schlafen? In einer böhmischen Kleinstadt steht ein Wanderzirkus, die Artisten leben in Wohnwagen. Mit ihren bunten Bemalungen sind sie ein beliebtes Fotomotiv! Warum reicht unsere Phantasie nicht, um geeignete Orte auch für all jene zu finden, die nicht in Wohnungen leben wollen oder können? Orte, wo sie ihre Wohnwagen, Zelte oder transportablen Hütten aufschlagen können.

Und ich? Ich werde in Zukunft noch viel dankbarer für mein Zuhause in der Wiener Innenstadt sein! Auch wenn mich Angeheiterte oft Nächstens aufwecken. Übrigens: Wo ist Ihr Zuhause?

Univ.-Prof. i. R. Dr. Inge Troch
Superintendential-Kuratorin

Kurz gemeldet

Gottesdienste zu Weihnachten? Übersicht auf evang-wien.at	5
Evangelische Pfarrgemeinden stärken MigrantInnen	5
650 Evangelische SchülerInnen beim Friedenstag	5
Kindergottesdienst-Tag am 8. März 2014	5

Im Blickpunkt

Hier bin ich nicht fremd	6/7
Die 86-jährige Gertrude Gratz wohnt im Pflegewohnhaus Liesing	
Es geht immer ums Essen	8
Interview mit Dipl. LSB Claudia Röthy	
Ich – einfach unverbesserliches Wilhelm-Dantine-Haus	9
Zu Hause im Evangelischen Studentenwohnheim	
Z'Haus in der Diözese Wien	10
2013 starteten drei neue Pfarrfrauen und einen neuen Pfarrer	
Ein Zuhause auf dem Lebensweg	11
Kirchliche Mitarbeit aus dem Blickwinkel des 19-jährigen Thomas Nanz	
Was brauch' ich Brot, wenn ich am Ertrinken bin?	12
Ein Zuhause auf Zeit: Wohnungsnot der Flüchtlinge – INTO Wien hilft	
Ich dachte, das gibt es nicht	13
Wieder ein Zuhause gefunden – hier im »Haus Erna«	

Gemeinden

Alte Kirchen wollen neu gefüllt werden	14/15
Pfarrgemeinde Schwechat entwickelt Gemeindevision	

Berichte

»H3Barrierefrei« – Klar, hell, einladend – evangelisch	16
Eröffnung der umgebauten »H3«	
Wiener Superintendentialversammlung	17
Stellt Weichen für Diözesankantoren	
Jeder, der gerne singt, ist willkommen	18
30 Jahre Wiener Evangelische Kantorei	
Weihnachten feiern	19
Weihnachtsgrüße von Superintendenten Hansjörg Lein	



09

Z'Haus im Wohnheim

Wohnen im Wilhelm-Dantine-Haus? Auf Seite 9 erzählen nicht die Studierenden, sondern das Haus selbst von seinem Alltag in der Blumengasse 6 im 18. Bezirk.

Impressum

Herausgeber: Superintendenz A.B. Wien, unter Leitung von Superintendent Mag. Hansjörg Lein und Superintendentialkuratorin Univ. Prof. i.R. Dr. Inge Troch, 1050 Wien, Hamburgerstraße 3, www.evangel-wien.at, Email: wien@evang.at · **Redaktion:** Martina Schomaker · **Inhaltliche Linie:** *Evangelisches Wien* dient der Verbreitung von Informationen und Meinungen der Evangelischen Diözese Wien A.B. Die einzelnen, namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung der AutorInnen wieder, die nicht mit der Ansicht oder öffentlichen Stellungnahmen kirchenleitender Personen oder Gremien übereinstimmen muss. **Grafik:** Heidrun Kogler · **Druck:** Europrint · **Auflage:** 3.000 **Fotonachweis:** Titel: Schomaker; S. 4 Wilhelm-Dantine-Haus; S. 7 privat; S. 8 Stadtdiakonie Wien; S. 9 epd/Uschmann und Wilhelm-Dantine-Haus; S. 11 Evangelische Jugend Wien; S.12 Regina Hügli/ Diakonie Flüchtlingsdienst; S.13 Heilsarmee Österreich; S. 14 privat/Pfarrgemeinde Schwechat; S.15 pixabay/Hans Braxmeier; S. 19 pixabay/Gerd Altmann; S. 5, 6, 10, 11, 15, 16, 17 und 18 Schomaker

**Gottesdienste zu Weihnachten?
Übersicht auf evang-wien.at!**

Wo wird wann Gottesdienst gefeiert? Eine Übersicht aller Feierstunden, die in den 22 Evangelisch-lutherischen Gemeinden in Wien und Schwechat in der Zeit vom 24. Dezember bis 6. Januar veranstaltet werden, hat Superintendentialkuratorin

Dr. Inge Troch erstellt. Die Übersicht finden Sie auf www.evangel-wien.at.



Evangelische Pfarrgemeinden stärken MigrantInnen

Den mit 5.000 Euro dotierten Preis »Best-Practice-Diakonie-Projekt-Wien«, ausgeschrieben von der Stadtdiakonie Wien, teilen sich die Evangelisch-lutherischen Pfarrgemeinden in Liesing und Floridsdorf. In beiden Gemeinden wurden Projekte ausgezeichnet, die sich für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund einsetzen. Die Liesinger erhalten 1.000 Euro für die Projekte »Mama spricht Deutsch« und »Lernhilfe«; die Floridsdorfer erhalten 4.000 Euro für den Diakoniekreis, der speziell mit dem Geld MigrantInnen hilft, die österreichische Staatsbürgerschaft zu erlangen. Am Samstag, 23. November, wurde der Preis durch Superintendent Mag. Hansjörg Lein und Superintendentialkuratorin Dr. Inge Troch an die Projektteams während der Superintendentialversammlung im Evangelischen Gymnasium in Simmering überreicht.



Das Liesinger Team freut sich über die Anerkennung



Herzliche Gratulation für das Floridsdorfer Team

650 Evangelische SchülerInnen beim Friedenstag

Andere Meinung? Anderer Rhythmus? Andere Religion? – Egal! Ein respektvolles, offenes, friedliches Miteinander wünschten sich am Mittwoch, 4. Dezember, die rund 650 Evangelischen SchülerInnen, die sich vormittags zum Friedenstag in der Evangelisch-lutherischen Auferstehungskirche in der Lindengasse getroffen hatten. »Gut für mich – gut für dich!« lautete das Motto, zu dem die

Evangelische Jugend Wien und das Evangelische Schulumt Wien neun Workshops auf die Beine gestellt hatten. Vom Trommelkurs über Gespräche mit einem 84-jährigen jüdischen Zeitzeugen des NS-Terrors bis hin zu Diskussionen über Gefängnisstrafen oder Sexmythen setzten sich die Jugendlichen mit verschiedensten Themen auseinander.



Volle Kirche und tolle Workshops

**Kindergottesdienst-Tag
am 8. März 2014**

Kinderfragen – Kinder fragen!

Wer: MitarbeiterInnen, GemeindepädagogInnen, ReligionslehrerInnen, PfarrerInnen und VikarInnen (oder solche, die es werden wollen) lädt die Evangelische Jugend Wien zur kostenlosen Fortbildung ein
Was: »Theologisieren mit Kindern«; Referent Tobias Arni steht Rede und Antwort, wenn es um Kinder geht, die nichts fragen und Kinder, die gerne und viel fragen.
Wann: 8. März 2014 von 9.30 bis 17 Uhr
Wo: Lutherische Stadtkirche, Dorotheergasse 18 im ersten Bezirk
Kontakt: ej.wien@ejoe.at oder Tel. 0699/188 777 679

Hier bin ich nicht fremd

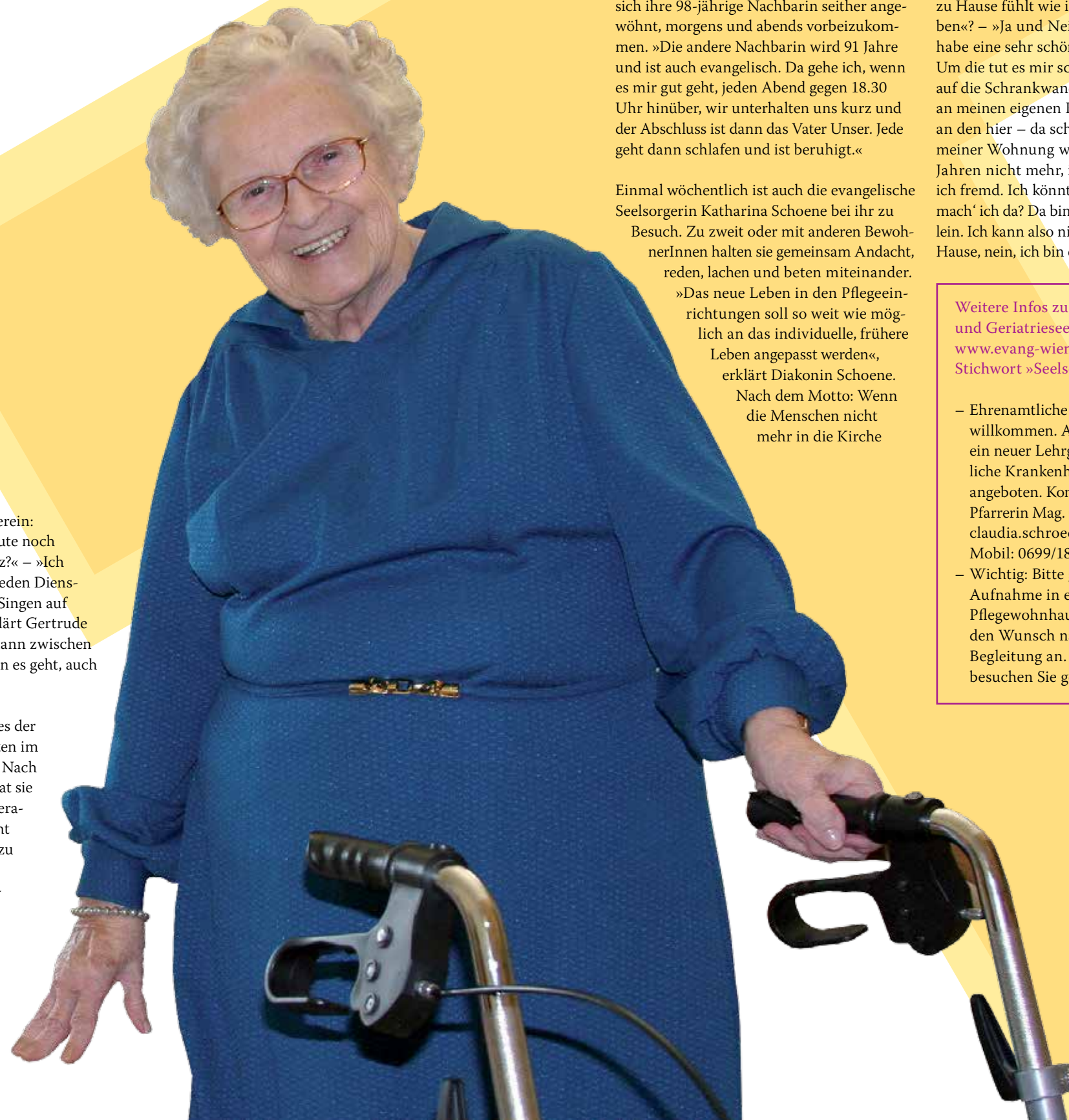
Die 86-jährige Gertrude Gratz wohnt im Pflegewohnhaus Liesing

Ein Bett mit bunter Tagesdecke, eine Schrankwand, Blumen, ein kleiner Tisch in der Ecke mit zwei Stühlen, ein Badezimmer, eine Loggia. »Diese Räume sind sehr praktisch durchdacht«, sagt Gertrude Gratz. Die 86-Jährige deutet auf die Schrankwand. »Der einzige Nachteil sind die Kleiderkasten. Die sind schmal und hoch – wir sind aber klein.« Da flögen manche Kleidungsstücke »per Flugpost« nach oben. Die Seniorin lächelt verschmitzt. »Mit einem Kleiderhaken wird's dann ausgerichtet, anders komme ich nicht heran.«

Seit einem halben Jahr wohnt die Wienerin in dem heuer eröffneten Pflegewohnhaus Liesing. Früher hat sie neben der Evangelischen Verklärungskirche im II. Bezirk gewohnt, dann musste die Seniorin eine Odyssee von Spitälern überstehen. »Glücklich gelandet bin ich danach in Lainz.« Nach einigen Jahren dort im Geriatriezentrum ist sie heuer in das neue Pflegewohnhaus Liesing übersiedelt. »Das war wie ein Paukenschlag. Schön. Hell. Und das Haus ist mit jeder Raffinesse ausgestattet.« Plötzlich klopft es, eine Frau

schaut zur Tür herein: »Kommen Sie heute noch vorbei, Frau Gratz?« – »Ich komme später.« Jeden Dienstagvormittag sei Singen auf ihrer Station, erklärt Gertrude Gratz. »Ich lese dann zwischen den Liedern, wenn es geht, auch ein Gedicht.«

Langweilig wird es der rüstigen Frau selten im Pflegewohnhaus. Nach dem Frühstück hat sie meistens eine Therapiestunde. Sie geht zum Singen und zu den Andachten und Gottesdiensten im Haus. Sie bekommt Besuch von ihrer Familie und macht selbst Besuche: »Ich gehe zu vier



älteren Damen, frage: »Wie geht es Ihnen?« und »Haben die Blumen Wasser?«. Wir plaudern kurz, dann gehe ich wieder.«

Als sie im November einige Zeit krank war, mussten diese Besuche ausfallen – dafür hat sich ihre 98-jährige Nachbarin seither angewöhnt, morgens und abends vorbeizukommen. »Die andere Nachbarin wird 91 Jahre und ist auch evangelisch. Da gehe ich, wenn es mir gut geht, jeden Abend gegen 18.30 Uhr hinüber, wir unterhalten uns kurz und der Abschluss ist dann das Vater Unser. Jede geht dann schlafen und ist beruhigt.«

Einmal wöchentlich ist auch die evangelische Seelsorgerin Katharina Schoene bei ihr zu Besuch. Zu zweit oder mit anderen BewohnerInnen halten sie gemeinsam Andacht, reden, lachen und beten miteinander. »Das neue Leben in den Pflegeeinrichtungen soll so weit wie möglich an das individuelle, frühere Leben angepasst werden«, erklärt Diakonin Schoene. Nach dem Motto: Wenn die Menschen nicht mehr in die Kirche

kommen können, kommt die Kirche zu ihnen. [Satz gestrichen] Gemeinschaft lebendig zu gestalten, stehe in der Pflegeheimseelsorge im Mittelpunkt, so Schoene.

Ob Gertrude Gratz sich im Pflegewohnhaus zu Hause fühlt wie in ihrem »früheren Leben?« – »Ja und Nein«, antwortet sie. »Ich habe eine sehr schöne Wohnung in Wien. Um die tut es mir schon leid.« Und mit Blick auf die Schrankwand sagt sie: »Wenn ich an meinen eigenen Kasten denk und dann an den hier – da schweig ich lieber. Aber in meiner Wohnung war ich schon seit fünf Jahren nicht mehr, in meiner Wohnung bin ich fremd. Ich könnte da wohnen – aber was mach' ich da? Da bin ich den ganzen Tag allein. Ich kann also nicht sagen, ich bin dort zu Hause, nein, ich bin eigentlich hier zu Hause.«

Weitere Infos zur Krankenhaus- und Geriatrieseelsorge unter www.evangel-wien.at
Stichwort »Seelsorge«.

- Ehrenamtliche Mitarbeit ist sehr willkommen. Ab Februar 2014 wird ein neuer Lehrgang für ehrenamtliche Krankenhaus-SeelsorgerInnen angeboten. Kontakt: Pfarrerin Mag. Claudia Schröder claudia.schroeder@aon.at
Mobil: 0699/18877899
- Wichtig: Bitte geben Sie bei der Aufnahme in ein Krankenhaus oder Pflegewohnhaus Ihr Bekenntnis und den Wunsch nach seelsorgerlicher Begleitung an. Die SeelsorgerInnen besuchen Sie gerne!



Thomas Fresia

»Z'Haus im Glauben«

Wer kennt nicht das schöne Gefühl, wenn man nach einer langen Reise wieder nach Hause kommt – das Ortseingangsschild, vertraute Straßen und Häuser. Und dann der Moment, in dem mein Schlüssel wieder ins Schlüsselloch passt: Wieder daheim. Ich bin zu Hause.

Auch mein Glaube braucht ein Zuhause. Auf der Reise durchs Leben gibt es Sinn stiftende Angebote, Möglichkeiten der Selbstverwirklichung, großartige Versprechungen und mannigfaltige Ablenkungen. Glaube muss sich bewähren gegen die Faszination des Menschgemachten. Und er wird angefochten. Durch bad news – Gewalt, Hunger, Katastrophen. Jeden Tag in den Nachrichten. Gefährlich inflationär serviert und doch, zwischendurch jedenfalls, immer wieder berührend.

Mein Glaube braucht ein Zuhause. Einen Ort der Vergewisserung, des Zuspruchs und des Austauschs, auch der fruchtbaren Kontroverse. Das kann im Dialog mit Menschen in der Gemeinde geschehen oder aber auch im innigen Gespräch mit Gott. Ich brauche nicht anderem hinterher zu jagen. Ich kann zu mir kommen. Fühlen: es passt. Ich bin zu Hause. Im Glauben.

Dipl.-Theol. Thomas Fresia ist Pfarrer in der Pauluskirche im 3. Bezirk

ES GEHT IMMER UMS ESSEN

Die Stadtdiakonie ist bald 100 Jahre in Wien zu Hause.
Ein Interview mit Geschäftsführerin Dipl. LSB Claudia Röthy.



Dipl. LSB Claudia Röthy
Geschäftsführerin der
Stadtdiakonie Wien

Hauptamtlich arbeiten bei der Stadtdiakonie drei Teilzeitmitarbeiterinnen. Mit ihnen engagieren sich regelmäßig 25, aufs Jahr verteilt insgesamt mehr als 150 Ehrenamtliche. Weitere Infos unter www.diakoniewien.at

EVANGELISCHES WIEN: **Frau Röthy, seit 99 Jahren ist die Stadtdiakonie in Wien »zu Hause« – welche Aufgaben übernimmt sie im heutigen Wien?**

CLAUDIA RÖTHY: Zur Vorbereitung auf unseren 100. Geburtstag habe ich mich intensiv mit der Geschichte der Stadtdiakonie Wien, die am 18. November 1914 als Wiener Evangelische Stadtmission gegründet wurde, beschäftigt und festgestellt, dass sich die Aufgaben grundsätzlich wenig verändert haben. Schon damals zählten Armenfürsorge, Hausbesuche, seelsorgerische Beratung sowie Unterstützung der Gemeindediakonie zu den zentralen Tätigkeitsbereichen. Eine Spenderin meinte: »... eigentlich geht es bei euch immer ums Essen!«, und sie hat damit recht! Im Evangelischen Sozialzentrum Wien betreuen und begleiten wir Menschen in Not, verteilen Lebensmittel sowie Lebensmittelgutscheine. Im Häferl kochen wir mittlerweile für durchschnittlich 260 Gäste und in unserem jüngsten Projekt »Lernen mit leerem Bauch?« versorgen wir täglich an die 130 Schulkinder mit Essen. Sehr am Herzen liegt uns aber auch die Zusammenarbeit mit den Evangelischen Pfarrgemeinden; das nicht nur, weil unsere »Grünungsväter« es so wollten. Die Stadtdiakonie Wien versteht sich heute als eine »Servicestelle« für die Pfarrgemeinden in sozialen Belangen, dazu zählen Beratung und Unterstützung bei komplexen Problemstellungen von Notleidenden in den Gemeinden, finanzielle Hilfen durch die Aktionen Wärmequell und Schulanfang, regelmäßige Treffen der Diakonieverantwortlichen, Entwicklung von Projekten in der eigenen Gemeinde.

EVANGELISCHES WIEN: **Wird das 100-jährige Jubiläum gefeiert?**

CLAUDIA RÖTHY: 100 Jahre sind etwas ganz Besonderes! Dieses Jubiläum möchten wir 2014 während des ganzen Jahres feiern. Wir starten mit einem Festakt am 29. Jänner in der Superintendentur. Weiters planen wir ein Symposi-

um zur Gemeinwesenarbeit im November 2014, im Rahmen der Evangelischen Woche findet am 17. September eine Veranstaltung statt und für Mai/Juni arbeiten wir an einem Kochevent im »s Häferl«. Parallel dazu laden wir jede Pfarrgemeinde ein, mit uns einen »100-Jahre-Gottesdienst« zu feiern, sodass auch die Gemeindeglieder unseren Geburtstag miterleben können.

EVANGELISCHES WIEN: **Kann die Stadtdiakonie für Ihre KlientInnen eine Art Zuhause sein?**

CLAUDIA RÖTHY: Durchaus. Wir bemühen uns immer, eine vertrauensvolle Beziehung zu den Menschen in Not aufzubauen. Nur dann können sie sich öffnen und erzählen von ihren Sorgen, Ängsten und Problemen. Erst wenn das geschafft ist, ist ein gemeinsames Arbeiten an den Lösungen möglich. Dieses »Sich-Öffnen« ist ein Zeichen dafür, dass sich die Menschen gut aufgehoben, verstanden und unterstützt fühlen – sich eben ein Stück zu Hause fühlen. Und im »s Häferl« erleben wir oft, dass wir von Gästen als Familie gesehen werden.



ICH – EINFACH UNVERBESSERLICHES WILHELM-DANTINE-HAUS

Das Wilhelm-Dantine-Haus ist das Evangelische StudentInnenwohnheim der Evangelischen Kirche A. u. H.B. in Österreich im 18. Bezirk. Es beging heuer sein 100 Jahr Jubiläum. Geleitet wird es seit 2006 von Pfarrer Dr. Stefan Schumann.

Es ist Donnerstag, halb sieben Uhr früh. Die ersten dieser seltsamen Lebensformen in meinen Eingeweiden (man nennt sie Studierende und sie behaupten, sie würden gemeinsam beinahe alle Studienrichtungen vertreten) sind gerade aufgestanden und machen sich bereit für die Uni, die Unterrichtspraxis oder die Arbeit.

Längere Zeit passiert nichts, nur die netten Damen, die mich sauber halten, huschen durch die Gänge. Um halb elf Uhr mittags (Morgens! sagen die Studierenden), steht die nächste Schicht auf. Sie trinken Kaffee und essen Fruitloops in meinem Keller. Einige beziehen danach die Bibliothek, um zu lernen – ihre Köpfe qualmen mehr als die Zigaretten, die vor meiner Türe geraucht werden.

Ab Mittag kommt eine Zeit, die mir am besten gefällt – am Klavier wird für die Andacht oder einen allfälligen Gottesdienst geübt. Manche haben auch schon morgens unter der Dusche singen geübt – das gefällt mir, es passt zu dem Quietschen meiner Gedärme, das peinlicherweise auftritt, wenn man einen Wasserhahn betätigt. In meinen drei Küchen werden mittlerweile seltsame Rituale durchgeführt, die die Studierenden als »Kochen« bezeichnen, auch wenn sie sich über die Definition dieses Begriffs öfter nicht einig sind.

Manchmal ist es nicht so einfach mit ihnen. Einige (sie nennen sich EDV-Team) zerran an meinen Kabeln herum, andere (Deko-Team) finden es lustig, mein Innerstes mit Dingen zu bekleben. Um neun Uhr abends treffen sich die Studierenden mit einer mir zugewiesenen Lebensform (die Studenten geben ihm den Namen



»Chef«), sie zünden Kerzen an, singen Lieder, und preisen denjenigen, der alle Menschen und Häuser gemacht hat.

Eine soziale Splittergruppe namens »Bar-Team« hat »laute« Musik und Getränke vorbereitet. Die Studierenden toben sich aus – von dem ganzen blödsinnigen Geplapper und den verrückten Aktionen bekomme ich Kopfweh. Ich bin sehr froh, als sie endlich alle im Bett sind. Aber nein – nur wenige Stunden später läuten die ersten Wecker und ein neuer Tag beginnt ...

Text: **Mirjam Meindl, Melissa Schneider und Christoph Stübinger**

»Das letzte Abendmahl« – eine Performance der StudentInnen



Z'HAUS IN DER DIÖZESE WIEN

2013 starteten drei neue Pfarrersinnen und ein neuer Pfarrer



Pfarrerin Katharina Alder



Pfarrerin Helene Lechner

Der Blick zurück auf das Jahr 2013 lässt Superintendent Mag. Hansjörg Lein zufrieden lächeln: »Zählt man die Pfarramtskandidatin Mag. Anne-Sofie Neumann mit, die tolle Arbeit leistet, sind alle Pfarrstellen in unseren 22 Gemeinden besetzt«, sagt der 60-Jährige. Üblich sei solch eine hervorragende personelle Situation nicht. Erfahrungsgemäß sei es eher so, dass einige Pfarrstellen auf Nachwuchs warteten.

Nachwuchs hat es heuer in der Diözese Wien gleich vier Mal gegeben: Ordiniert und amtseingeführt wurden Mag. Helene Lechner | Liesing
Mag. Bernhard Petri-Hasenöhrl | Floridsdorf
Mag. Katharina Alder | Hietzing und
Dr. Eva Harasta | Lainz.

Mit den vier neuen sind insgesamt 37 ausgebildete PfarrerInnen in den 22 Lutherischen Pfarrgemeinden der Superintendentenz Wien zu Hause. Hinzu kommen sechs weitere Geistliche, die in diözesanen Bereichen wie in der Krankenhaus- oder Gefängnisseelsorge arbeiten. »Unter den insgesamt 43 PfarrerInnen sind übrigens 18 Frauen, das sind



Pfarrer Bernhard Petri-Hasenöhrl



Pfarrerin Eva Harasta

42 Prozent. Damit haben wir österreichweit die höchste Zahl an PfarrerInnen haben«, freut sich Superintendent Lein. Auch eine gute Mischung aus »jung und alt« kann die Superintendentenz vorweisen: Mit 22 an der Zahl ist die Hälfte der Wiener PfarrerInnen über 50 Jahre alt, 15 sind über 40 Jahre, die verbleibenden sechs PfarrerInnen sind zwischen 29 und 36 Jahre alt.

»Interessant ist auch die Herkunft der PfarrerInnen und Pfarrer«, so Lein, »17 der 43 stammen nicht aus Österreich, sondern aus Ungarn, Siebenbürgen und – zum Großteil – aus Deutschland.« Wobei alle sechs der Unter-Vierzigjährigen, und damit auch die vier heuer ordinierten und amtseingeführten PfarrerInnen, in Österreich geboren sind.

Als »große Chance« bezeichnet der Superintendent, dass in der Hälfte der Pfarrgemeinden mehr als ein/e Geistliche/r angestellt sind. »Das macht ein anderes Arbeiten möglich, die PfarrerInnen und Pfarrer können sich spezialisieren – zum Beispiel auf die Jugend- oder Öffentlichkeitsarbeit«, so Lein. Er freut sich, mit diesem Team in das neue Jahr zu starten.

EIN ZUHAUSE AUF DEM LEBENSWEG

Kirchliche Mitarbeit aus dem Blickwinkel des 19-jährigen Thomas Nanz



Mitten im Jugendclub Ottakring: Thomas Nanz (links) und Mathias »Matze« Haager

Thomas Nanz kennt die Räume in der Markuskirche in Ottakring wie seine Westentasche. Sein liebster Ort ist jedoch die Hütte im Garten. Eine Holzhütte mit widerspenstiger Tür, leicht eingerissenem PVC-Boden, alten Sofas und weißen Wänden, die verziert sind mit handgeschriebenen Namen und Geburtsdaten. »Das ist unser Reich«, sagt der 19-Jährige. Seit sechs Jahren ist Thomas Mitarbeiter im Jugendbereich der lutherischen Pfarrgemeinde. Mindestens einmal die Woche ist er in den Gemeinderäumen an der Thaliastraße.

»Ich bin nach der Konfirmation direkt als Betreuer eingestiegen. Das hat mich interessiert und das Team war relativ klein und konnte noch Mitarbeiter gebrauchen«, erzählt der Verfahrenstechnik-Student. »Und mit der Zeit bin ich reingewachsen und hab' immer mehr Aufgaben übernommen.« Thomas ist weiterhin im Konfi-Team und leitet zudem mit Kumpel Mathias Haager, kurz »Matze«, den Jugend-

club. Er ist im Gemeinde- und im Diözesanjugendrat und in der Diözesanjugendleitung. »In manchen Wochen hab' ich Matze jeden Tag gesehen – fast öfter als meine Familie. Entweder bei einer Sitzung oder wir haben uns was vorbei gebracht oder mussten was besprechen; es war der Jugendclub, es war Konfi oder eine andere Action.«

»Solche jungen Mitarbeitenden wie Thomas, die haben in den Pfarrgemeinden ein Zuhause auf ihrem Weg gefunden«, erklärt Sepp Fessler, Diözesanjugendreferent. Wenn sich die Jugend so wohl in der Pfarrgemeinde fühle, dann habe kirchliche Jugendarbeit seine Aufgabe erfüllt.

Aber warum macht Thomas die Mitarbeit in der Gemeinde so viel Spaß? »Weil wir so ein gutes Team sind, das vor allem durch unseren Jugendpresbyter Klaus Petrovitsch sehr gut gewachsen ist.« Das lebendige Teamwork

wirkt sich auch über die Pfarrgemeinde hinaus aus. »Wenn Sachen in der Suptur zu machen sind, dann ist Ottakring meistens dabei«, sagt Thomas. Sei es beispielsweise beim Herbstfest, beim Evangelischen Frühlingsball oder beim Volleyballturnier der Evangelischen Jugend Wien. »So ist das halt: Wenn du Leute brauchst, sind wir da – kriegen wir dafür ein Mittagessen, dann ist alles erledigt.«

Seit zwei Jahren ist Thomas im Sommer auch auf der Burg Finstergrün als Mitarbeiter für Kinder- und Jugendfreizeiten in Action. »Das Schöne an der kirchlichen Mitarbeit ist, dass es so viele verschiedene Dinge zu machen gibt, es wird nie eintönig und man lernt, vor allem wenn wir wienweit was machen, so viel' Leut' kennen.«



Thomas und Matze in der Jugend-Hütte



Thomas bei einer wienweiten Veranstaltung

WAS BRAUCH' ICH BROT, WENN ICH AM ERTRINKEN BIN?

Ein Zuhause auf Zeit: Wohnungsnot der Flüchtlinge – INTO Wien hilft



INTO Wien unterstützt die Flüchtlinge auch mit Deutschkursen

Ja, sie dürfen bleiben – eine Zeit jedenfalls. Sie sind anerkannte Flüchtlinge in Österreich und nun hier in Wien. Doch wo sollen sie bleiben? Wohnungen sind rar. Hier hilft INTO Wien, eine Einrichtung des Diakonie Flüchtlingsdienstes.

Beinahe jeden Morgen bildet sich vor dem Büro von INTO Wien eine Menschenschlange. Frauen und Männer, die in Österreich Asyl erhalten haben oder subsidiär schutzberechtigt sind, warten darauf, sich für die Wartelisten für Integrationswohnungen anzumelden. Als heuer im September diese Listen geöffnet wurden, warteten mehr als 200 Menschen vor dem Büro. So groß ist der Bedarf, dass durch INTO nur ein Teil der Hilfesuchenden adäquat unterstützt werden kann.

INTO Wien ist keine offene Beratungsstelle. Wer einen der limitierten Plätze bekommt, wird von qualifizierten MitarbeiterInnen in

den Bereichen der Integrationsberatung, der Lernbetreuung für Schulkinder, mit Deutschkursen und Integrationswohnungen unterstützt.

Was heute ein tragendes Integrationsprojekt des Diakonie Flüchtlingsdienstes ist, begann im Dezember 1997 als transnationales Projekt der Europäischen Kommission. Der Auftrag: Integrationsbegleitung für Menschen mit Fluchtbiographie. Der Fokus lag bereits damals auf der Wohnversorgung, denn: Wer kein Dach überm Kopf hat, der kann sich auch nicht mit der Integration auseinandersetzen. Oder wie es einmal ein Klient formulierte: »Was brauch' ich Brot, wenn ich am Ertrinken bin?«

In den letzten Jahren hat sich die Wohnsituation für Flüchtlinge in Wien deutlich verschlechtert. Mit der Schließung mehrerer großer Integrationswohnheime 2009 und 2010 in Wien gingen 400 Wohnplätze ver-



Diese Familie hat endlich ein Zuhause in Wien gefunden

loren. Neben den etwa 80 Wohnungen der Diakonie verbleiben nur mehr 20 Wohnungen anderer Anbieter. Außerdem wurden die für INTO Wien notwendigen Fördermittel seit 2002 insgesamt reduziert, sodass die Beratungsstelle noch dringender auf Spenden angewiesen ist.

Text: Karin Brandstötter

Weitere Infos unter www.diakonie.at/fluechtlingsdienst

Spendenkontonummer:
Diakonie Flüchtlingsdienst
IBAN: AT97 2011 1287 2204 5678
BIC: GIBAATWWXXX
Erste Bank, Kennwort: INTO Wien

ICH DACHTE, DAS GIBT ES NICHT

Wieder ein Zuhause gefunden – hier im »Haus Erna«



60 ehemals wohnungslose Männer finden im »Haus Erna« ein Zuhause



Weihnachtsfeier im »Haus Erna«

»Also, an meine Kindheit kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich wurde in Oberösterreich bei einem Kloster angeblich mitten in der Nacht in einem »Omo« Waschkarton gefunden«, erzählt ein Bewohner des Hauses Erna. »Da sind die gleich auf die Idee gekommen, dass ich die Klosterschule besuche. Naja, aber von dort bin ich immer weggelaufen und mit sieben Jahren war ich schon auf der Straße. Da hat dann das Leben angefangen. Ich brauchte keine Schule, meine Ausbildung war die »Street- University.« So ging es eine lange Zeit – dann »landete« der Wohnungslose im »Haus Erna«.

Das »Haus Erna« in der Großfeldsiedlung im 21. Bezirk ist die neueste soziale Einrichtung der Heilsarmee Wien. Sie bietet 60 ehemals wohnungslosen Männern einen Wohnplatz und setzt den Bedarf und die Bereitschaft voraus, sich von einem multiprofessionellen Team begleiten zu lassen. Der Kontakt erfolgt über die Vermittlung des Beratungszentrums der Wiener Wohnungslosenhilfe des Fonds Soziales Wien, der auch die Finanzierung sicherstellt. Mit Hilfe von Wohnbetreuung, Sozialarbeit, Seelsorge, ärztlicher Hilfe, Psychotherapie und externen Heimhilfen wird versucht, den spezifischen Bedürfnissen, Erkrankungen und

Schwierigkeiten der ehemals Wohnungslosen gerecht zu werden. Unter dem Dach des »Haus Erna« befindet sich auch das ursprüngliche Herzstück der Heilsarmee: das »Korps«, die christliche Heilsarmee Gemeinde, die mit ihren seelsorgerlichen und freizeitpädagogischen Aktivitäten (z.B. Theatergruppe, Männerstammtisch) das Angebot abrundet. So wird auch hier dem ursprünglichen Heilsarmee Motto aus der Zeit des Gründers William Booth (England 1865): »Suppe – Seife – Seelenheil« große Bedeutung beigemessen.

»Als ich den ersten Tag da war, dachte ich, das gibt es nicht«, erzählt der Bewohner des Hauses Erna weiter. »Da habe ich Tränen der Freude geheult. Ein Höhepunkt meines Lebens, vielleicht einer der letzten, aber einer der besten. Hier in dem Haus zu landen, ist für mich ein Segen, wirklich wahr.«

Text: Roland Skowronek

Die Heilsarmee ist eine internationale Bewegung und Teil der weltweiten christlichen Kirche. Ihr Auftrag ist es, das Evangelium von Jesus Christus zu predigen und menschliche Not ohne Ansehen der Person zu lindern. Infos unter www.heilsarmee.at.



Alte Kirchen wollen neu gefüllt werden

Pfarrgemeinde Schwechat entwickelt Gemeindevision



Kindergottesdienst in Himberg (linkes Bild) und das Presbyterium (rechtes Bild) mit Pfarrer Benjamin Battenberg (hinten rechts) und Kurator Peter Watzak-Helmer (hinten Mitte)

Vielseitig ist die Evangelische Pfarrgemeinde Schwechat: Auf den über 270 Quadratkilometern finden sich neben der Industriestadt Schwechat auch landwirtschaftliche Dörfer und typischer »Wiener Speckgürtel«. »Wir sind eine Gemeinde im Wandel«, sagt Pfarrer Mag. Benjamin Battenberg. Die Vertreter der Gründergeneration, meist Heimatvertriebene, sind nur noch wenige. Der Großteil der rund 1730 Gemeindeglieder sind Familien aus Wien, ganz Österreich und den EU-Ländern, die in den Neubausiedlungen wohnen. »Die alten Kirchen wollen neu gefüllt werden«, sagt Pfarrer Battenberg.

Der 32-Jährige ist seit September 2012 Pfarrer in Schwechat. Im Jahr zuvor, als Battenberg in Schwechat Pfarramtskandidat war, wurde Peter Watzak-Helmer zum Kurator gewählt. Drei Kirchen gehören zur Gemeinde: die Heilig-Geist-Kirche in Schwechat, die Petruskirche in Fischamend und die Lukaskirche in Himberg. Die Drei zu beleben, kostet viel

Kraft von Haupt- und Ehrenamtlichen und auch Geld – doch es lohne sich. »Die Kirchen wurden in Handarbeit von den Gemeindegliedern erbaut«, berichtet Kurator Watzak-Helmer. Sie bedeuten Identität, Tradition und gute Gottesdienstversorgung. Sonntags seien die Busverbindungen so schlecht, dass Gottesdienste im elf Kilometer entfernten Fischamend jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat und im acht Kilometer entfernten Himberg jeden ersten und dritten Sonntag notwendig seien.

Das Gemeindeleben spielt sich hauptsächlich im Gemeindezentrum Schwechat ab: Jugendclub mit Jugendreferent Ben McMinn, »Glas« – GlaubensAbend Schwechat, Sing and Pray, Singkreis, Konfirmandenkurs, Jung-schar, Familien- und Kindergottesdienste, die Baugruppe sowie die neue Bastelgruppe werden dort angeboten. Doch die 45 Aktiven der Pfarrgemeinde wollen mehr, wollen sich ihr »Evangelisch-Sein in Schwechat«

bewusst machen. Darum wurde heuer, begleitet von Pfarrer Fritz Neubacher vom Werk für Evangelisation und Gemeindeaufbau, eine Gemeindevision ausgearbeitet, dessen Kern vier Worte bilden: »Vertrauen. Handeln. Evangelisch leben.« – »Die Vision ist eine Richtschnur für uns«, erklärt Kurator Watzak-Helmer. »Wer sind wir, was wollen wir und warum wollen wir das? Die Vision gibt Antwort darauf.« – »Trotz geringer finanzieller Mittel leisten wir uns gerne einen Jugendreferenten, weil es unserer Vision, unseren Überzeugungen entspricht«, sagt Pfarrer Battenberg. »Das Geld könnte man auch für Sanierungen gut gebrauchen, aber ein schönes Haus entspricht unserer Vision nicht so sehr wie junge Menschen, die in diesem Haus vertrauen, handeln und »evangelisch-leben« lernen können.« Der Kompass liegt also fest in der Hand der Gemeinde, der Blick ist geschärft – es kann weiter gehen. Die nächsten Etappen-

ziele sind auf der Route bereits eingezeichnet: Neue Gottesdienstformate ausweiten, mehr Feste als Gesamtgemeinde feiern, ein »neues Gesicht« für den Gemeindebrief mit dem Visions-Spruch kreieren, eine Besuchsdienstgruppe gründen und im kommenden Jahr das 75-jährige Gemeindejubiläum feiern. Auf geht's!

Reformationsfest in Himberg: Die Kinder wurden als Martin Luther fotografiert



Ehrenamt muss eine win-win-Situation sein

Nach sechs Jahren als Kuratorin arbeitet Dr. Ingrid Herl nun bei verschiedenen Projekten in der Pfarrgemeinde Schwechat mit. »Ingrid kann man immer fragen«, freut sich Pfarrer Benjamin Battenberg. »Das ist mein Helfersyndrom«, sagt die pensionierte Volksschuldirektorin schmunzelnd. Was sie am Ehrenamt schätzt, lesen Sie hier:

EVANGELISCHES WIEN: **Frau Dr. Herl, wo sind Sie ehrenamtlich aktiv in der Pfarrgemeinde Schwechat?**

INGRID HERL: Ich lese unsere Gemeindebriefe Korrektur, arbeite bei ökumenischen Aktionen mit und bin im Team »4 vor 500«, das nächstes Jahr »3 vor 500« heißen wird – es ist unser »Church goes public«-Event zum Reformationstag. Die meiste Zeit nimmt aktuell die Entrümpelung des Archivs gemeinsam mit Dr. Alma Peschetz und die Vorbereitung mit Alma und Jürgen Kleinowitz für die Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Eigenständigkeit der Pfarrgemeinde Schwechat in Anspruch.

EVANGELISCHES WIEN: **Die Arbeit im Archiv und an der Festschrift hängen gewiss zusammen?**

INGRID HERL: Ja, Wir sichten im Archiv zum Beispiel alte Gemeindebriefe und deren Vorgänger, die Send-Briefe. Aber wir führen auch Zeitzeugengespräche mit ehemaligen Pfarrern oder deren Kindern, denn wir werden nicht nur Zahlen und Daten in der Festschrift präsentieren, sondern auch Anekdoten aus dem Gemeindeleben. Lustiges und Kurioses.

EVANGELISCHES WIEN: **Was ist Ihnen am Ehrenamt wichtig?**

INGRID HERL: Das Ehrenamt muss eine win-win-Situation sein – es soll den Aktiven persönlich stärken und weiterbringen. Und auf der anderen Seite soll es der Allgemeinheit und der Pfarrgemeinde nützen.

EVANGELISCHES WIEN: **Wenn Sie einen Wunsch für Ihre Pfarrgemeinde frei hätten, wie würde dieser lauten?**

INGRID HERL: Dass die gute, engagierte Stimmung unter den Mitarbeitenden anhält. Ich glaube, dass wir auf dem richtigen Weg sind, wir sind eine lebendige Gemeinde geworden. Wir haben ein tolles Team, das ganz praktisch und spontan gute Ideen einfach umsetzt und so etwas bewegt.



Interviewpartnerin Dr. Ingrid Herl ist ehrenamtliche aktiv in der Pfarrgemeinde Schwechat

BEST PRACTICE

Gemeindevision

Ziel: Eine Vision ist mehr als eine Wunschvorstellung. Wer eine klare Vision hat, kann Ziele formulieren, sein Handeln hat eine Richtschnur. Mit der Gemeindevision sollen vorhandene Angebote und Arbeitsweisen der Pfarrgemeinde geprüft und neue (Zwischen-) Ziele gesteckt werden.

Motivation: Wenn Menschen eine gemeinsame Vision teilen, entsteht eine gemeinsame Kraft, ein gemeinsamer Wille und damit eine Grundlage für erfolgreiche Teamarbeit. Visionen wecken Energien, lösen Aktivitäten aus und reißen andere mit.

Strategie: An der Formulierung sollte mindestens das Presbyterium mitwirken, oft

wird eine Vision mit der Gemeindevertretung entwickelt. Bestenfalls sind Vertreter aller Gemeindegremien mit einbezogen. Nach der Formulierung der Vision sollen klare Ziele formuliert werden, deren Umsetzung nach mehreren Monaten evaluiert wird.

Blick von außen: Die Gemeindevision sollte mit professionellen Referenten »von außen« ausgearbeitet werden. Hier empfiehlt sich das Werk für Evangelisation und Gemeindeaufbau.

Aufwand: Workshop mit dem Referenten und Anschlussarbeit: Ziele umsetzen, die Vision innerhalb der Gemeinde weiterkommunizieren, zum Beispiel über den Gemeindebrief, und spätere Evaluierung.

Ergebnis: Die Formulierung einer Gemeindevision dient nicht nur der Teambildung und der Prüfung der Gemeindegremien, sondern gibt den einzelnen Mitarbeitenden Selbstsicherheit. Fragen nach dem »Warum mache ich das« und »Warum mache ich es genau so und nicht anders« werden beantwortet.



»H3Barrierefrei« Klar, hell, einladend – evangelisch

Superintendentur und Verband der Wiener Pfarrgemeinden feiern Eröffnung der umgebauten »H3«



Nach fast einem Jahr Bauzeit ist es soweit: Die Hamburgerstraße 3 in Wien-Margareten ist barrierefrei. Das feierten am 14. November die sechs evangelischen Institutionen des Hauses: Die Superintendentur A.B. Wien, der Evangelische Pfarrgemeindevorstand A.B. Wien, das Evangelische Schulamt Wien, die Evangelische Jugend Wien, die Evangelische Ehe-, Lebens- und Familienberatung und die Evangelische Jugend Österreich. Mit dem Umbau, der insgesamt über 900.000 Euro gekostet hat, setzen die Wiener Lutheraner ein Zeichen für die Zukunft. Sie wollen eine offene, einladende Kirche sein und »keine Angst vor der Zukunft haben, sondern die Herausforderungen, die die Zukunft mitbringt, bewältigen«, so Pfarrer Dr. Hans Volker Kieweler, Vorsitzender des Verbandsvorstandes der Wiener Pfarrgemeinden. Zur offiziellen Eröffnung und Segnung begrüßten Superintendent Mag. Hansjörg Lein, der das Festprogramm moderierte, und Pfarrer Kieweler rund 85 Gäste.

»Der evangelische Gedanke ist uns sehr wichtig gewesen«, sagte Geschäftsführerin der Superintendentur, Mag. Eva Elisabeth Buchacher. »Offenheit« und »Transparenz« solle das Gebäude ausstrahlen. Die großen Schaufenster mit breiten Holzrahmen im Erdgeschoss seien ein Baustein dafür. Und auch im Innenleben hat sich einiges getan: Ein neuer, barrierefreier Lift wurde installiert und im zweiten Obergeschoss ist die verbaute Bürosituation neu geordnet worden, indem ein ringförmiger Umgang geschaffen wurde. »Wie ein Gugelhupf«, sagte Oberkirchenrätin Dr. Hannelore Reiner und übergab einen ebensolchen Kuchen an Superintendent Lein. »Das Loch in der Mitte ist der neue Fahrstuhl, das Runde ist das Miteinander im Haus.«

Wie wichtig die Barrierefreiheit, unabhängig von den damit verbundenen Auflagen für öffentliche Fördermittel, ist, betonte Superintendentin Dr. Inge Troch: »Barrierefreiheit ist ein gesellschaftspolitisches Menschenrechtsanliegen.« Eben darum habe sich der Aufwand über die Monate hinweg sehr gelohnt.

Denn wie am Schnürchen lief das Unternehmen »H3Barrierefrei« nicht immer ab. »Gott gab uns die Nüsse – knacken müssen wir sie selbst«, formulierte Projektleiter DI Eckhart Lassnig und berichtete, wie sich der finanzielle Einsatz von der ersten Überlegung bis zum ausgereiften Konzept entwickelte: Von knapp 100.000 Euro auf 650.000 Euro für den Verband der Wiener Pfarrgemeinden und die Superintendentur. So manche Überraschung hielt das Anfang der 70er Jahre erbaute Haus für die Handwerker bereit. »Ich sage nur: »Stichwort Elektrik«, so Lassnig. Ebenso spannend war das Projekt auch für die Bauträgerin, die Neusiedler Wohnbaugenossenschaft, die 280.000 Euro investierte. »Details zu den Bestandsverhältnissen zwischen Neusiedler, dem Verband und der Superintendentur aus den 70er Jahren waren nur teilweise belegbar«, berichtete Geschäftsführer Johannes Slavicky. Mit dem Umbau wurden jetzt auch diese offenen Fragen geklärt und abgefasst.

Architekt Ulrich Huhs ging auf die Details des Umbaus ein und freute sich besonders über die im Eingangsflur installierten großen, kunstvollen Fotografien aus dem Evangelischen Wien, die unmissverständlich zeigen: Hier geht es zu den evangelischen Institutionen.

Wiener Superintendentialversammlung stellt Weichen für DiözesankantorIn

Projektgruppen: Mitglieder-Befragung und regelmäßige Abendgottesdienste geplant



Die »Musik der Zukunft« ließen die anwesenden 74 Delegierten der Wiener Superintendentialversammlung auf ihrer Tagung am Samstag, 23. November, erklingen. Neben dem Budget 2014 plante das Gremium der Wiener Lutheraner mehrere Projekte und stellte die Weichen für die Einstellung eines Diözesankantors beziehungsweise einer Diözesankantorin.

»Hoffnung ist die Fähigkeit, die Musik der Zukunft zu hören. Glaube ist der Mut, in der Gegenwart danach zu tanzen, zu handeln«, rezitierte Superintendent Mag. Hansjörg Lein den kroatischen Theologen Peter Kuznic. Oberkirchenrätin Dipl. Päd. Gerhild Herrgesell unterstützte ihn. Viele gute Ideen verblassten oft vor dem engen, kirchlichen finanziellen Rahmen. »Ich möchte Ihnen Mut machen, nehmen Sie Geld in die Hand für Ihre Projekte. Es wird sich auszahlen.«

So stimmten die Delegierten mehrheitlich für die Einrichtung der Stelle eines/r Diöze-

sanktors/in. Im Budget 2014 wurden dafür 12.000 Euro eingestellt, für die Folgejahre sind bis zu 20.000 Euro jährlich eingeplant. Damit finanziert die Diözese 25 Prozent der Personalkosten und die Sachkosten. Die Evangelische Kirche Österreich übernimmt ein Viertel und die Johann Sebastian Bach Musikschule die restlichen 50 Prozent der Personalkosten. An der Musikschule soll der/die zukünftige Kantor/in 18,5 Wochenstunden unterrichten. Die restlichen 21,5 Wochenstunden soll er/sie die Lutherischen Pfarrgemeinden Wiens unterstützen und diözesane Musikprojekte koordinieren.

Außerdem formierten sich acht Projektgruppen, die weitere Schritte für die Diözese ausloten und offen sind für weitere Mitglieder. Infos unter wien@evang.at. Folgende Fragestellungen – je eine – sollen die verschiedenen Teams bearbeiten (siehe Infokosten).

Weitere Infos zur Versammlung unter www.evangelisch-wien.at

Projektgruppen

- Soll ein übergemeindliches Call-Center geschaffen werden?
- Wo kann in den Gemeinden betriebswirtschaftlich beim Thema »Beschaffung« – Einkauf und Logistik von Gütern, aber auch Dienstleistungen – Geld gespart werden?
- Wie sieht das Berufsbild eines »Gemeindemanagers« aus, der / die für mehrere Nachbargemeinden zuständig ist und die PfarrerInnen bei Management-Aufgaben entlastet?
- Wie muss eine Mitgliederbefragung gestaltet und durchgeführt werden, die Menschen erreicht und mobilisiert, die bisher nicht in den Pfarrgemeinden aktiv sind?
- Durch welche übergemeindliche Aktionen kann die Evangelische Kirche im öffentlichen Raum »Wien« auffallen?
- Wie kann das musikalische Potenzial der 22 Pfarrgemeinden besser ausgeschöpft werden – ganz konkret auch mit Blick auf das Reformationsjubiläum 2017?
- Wie lebensnah sind die aktuellen Gottesdienst-Zeiten und -Formate der Wiener Lutherischen Pfarrgemeinden? Sollten nicht regelmäßig sonntags und donnerstags Abendgottesdienste in gut erreichbaren Kirchen etabliert werden? Sollten in den Sommerferien nicht mehrere Nachbargemeinden gemeinsam einen Gottesdienst anbieten?
- Mit welchen Aktionen können sich die Wiener Lutheraner 2015 im »Jahr der Bildung« und 2017 zum Reformationsjubiläum in Wien präsentieren?

Jeder, der gerne singt, ist willkommen

30 Jahre Wiener Evangelische Kantorei



zen uns für ein Projekt ein halbes Jahr oder sieben, acht Monate lang.«

Zu bieten hat der diözesane Chor einiges: Nicht nur seine Größe, auch seine Qualität und die gute Gemeinschaft. Ziel der Kantorei ist es, »größere Werke der geistigen Chorliteratur aufzuführen«, so Horn. Die Laien proben einmal wöchentlich zwei Stunden in der Superintendentur in der Hamburgerstraße 3 im 5. Bezirk und geben alljährlich im Sommer ein großes Konzert mit Orchester. Heuer zum 30-jährigen Jubiläum sang die Kantorei das klassische Werk »Elias« (Op. 70) von Felix Mendelssohn-Bartholdy in der Gustav Adolf Kirche im 6. Bezirk. Außerdem steht im fixen Jahresplan ein Weihnachtskonzert mit kleineren Werken, wie

Bachs Adventskantate BWV 61 »Nun komm, der Heiden Heiland«, die der Chor am 8. Dezember aufführte, und ein Wochenend-Chorseminar. »Unser Niveau ist nicht schlecht«, sagt Horn.

Damals wie heute ist der Chor überkonfessionell, der Großteil der Mitglieder ist jedoch evangelisch. »Jeder, der gerne singt, ist willkommen«, erklärt Horn. Ein Vorsingen gibt es nicht. Aber es gibt Hausaufgaben, damit das Niveau gehalten wird. »Es wird schon verlangt, dass man zu Hause übt; es gibt auch Übungs-Cds.« Das, so Horn, sei aber auch das Schöne an der Wiener Evangelischen Kantorei: Das Erfolgserlebnis Werke aufzuführen, die normalerweise nur Spitzenchöre intonieren.

Weitere Infos unter wiener-kantorei.evangel.at

»Ich würde so gerne singen, aber in meiner Gemeinde gibt es keinen Chor«, als vor über 30 Jahren der damalige Wiener Superintendent Werner Horn diesen Satz vermehrt in verschiedenen Gemeinden hörte, war sein Ehrgeiz geweckt. Gemeinsam mit Musiker Prof. Conrad Artmüller rief er die »Wiener Evangelische Kantorei« ins Leben. Im Frühjahr 1983 warben die beiden für den diözesanen Chor in den Wiener Pfarrgemeinden, die keinen eigenen Chor hatten. Am 4. Dezember 1983 wurde bereits das Gründungskonzert gegeben.

»Das war ein toller Erfolg gleich am Anfang«, erinnert sich Univ.-Prof. Mag. Werner Horn. »Zur ersten Chorprobe waren rund 30 bis 40 Sängerinnen und Sänger dabei. Und das hat sich dann noch gesteigert. In den guten Jahren waren wir bei den Proben im Schnitt 75 Leute.« Heute, nach 30 Jahren, stehen bei Konzerten unter Leitung von MMag. Martin Zeller immer noch über 100 Sängerinnen und Sänger auf der Bühne. »Aber wir sind älter geworden«, sagt der 75-jährige Horn. »Etliche sind bereits aus Altersgründen ausgeschieden.« Wie bei den meisten Chören ist auch bei der Evangelischen Kantorei der Nachwuchs nicht leicht zu aktivieren. »Manche Chöre versuchen es mit Projektarbeit. Das habe ich auch schon unserem Vorstand vorgeschlagen. Neue, interessierte Sängerinnen und Sänger verpflichten sich dann nicht, mehrere Jahre mitzuwirken, sondern unterstüt-



Weihnachten feiern

»Fröhliche Weihnacht überall«

»Fröhliche Weihnacht überall tönet durch die Lüfte froher Schall. Weihnachtston, Weihnachtsbaum, Weihnachtsduft in jedem Raum ... Darum alle stimmt ein in den Jubelton, denn es kommt das Heil der Welt von des Vaters Thron ... Licht auf dunklem Wege, unser Licht bist du, denn du führst, die dir vertraun, ein zu sel'ger Ruh...«, so beginnt ein bekanntes Volkslied.

Weihnachten – ein Fest der vielen Lieder, der Musik. Ein Fest für Kinder. Ein Fest mit Sternen, Engeln und Lichterketten. Ein Fest mit Ochs und Esel im Stall, mit Hirten und ihren Schafen. Und einem Kind in der Krippe. Dazu die drei Magier mit Gold, Weihrauch und Myrrhe. Weihnachten – ein Fest, das vieler Vorbereitungen bedarf. Da wird gebacken und geputzt, da wird gebastelt und verziert. Weihnachten – das große Fest des Handels und der Punschstände. Das Fest der erleuchteten Straßen, des Kerzenscheins, der hellen Lampe im Zimmer. Weihnachten – das Fest des Wartens und der Geheimnisse. Wem schenke ich was?

Und wo verstecke ich es? Eine Zeit mit immer weniger Tageslicht, eine Zeit der langen Nächte. Weihnachten – eine Zeit der Sehnsucht nach Frieden und Harmonie. Wie gut, dass wir die Lieder singen, Jahr für Jahr. Bekannt sind sie mit Text und Melodie: O du fröhliche, Stille Nacht, Ihr Kinderlein kommet, Vom Himmel hoch, Tochter Zion, O Tannenbaum, Es ist ein Ros entsprungen ...

Ein Lied von Paul Gerhardt aus dem Jahr 1653 liebe ich besonders: »Ich stehe an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben; ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohlgefallen.«

Ein faszinierender Gedanke: ich kann dem Kind in der Krippe nur das schenken, was ich zuvor schon längst von ihm als Geschenk empfangen habe.

So wünsche ich Ihnen und Dir eine weihnachtlich stimmige, fröhlich gesegnete Zeit der Geburt unseres Heilandes Jesus Christus.



Fröhliche Weihnachten wünschte Hansjörg Lein, Superintendent



Hoffnungsträger Diakonie



Niemand darf verloren gehen.

Jedes Jahr brechen 10.000 Jugendliche vorzeitig die Schule ab. Das bedeutet: Keine Chance auf einen Arbeitsplatz, keine Chance auf sicheres Einkommen. Die Diakonie hilft. Mit Unterstützung, die wirkt. Mit Ausbildungen, die Sinn machen. Damit junge Menschen eine Zukunft haben. Hoffnungsträger Diakonie. Dank Ihrer Spende.

Geschichte des Adventkranzes:
www.diakonie.at

IBAN: AT492011128711966399
BIC: GIBAATWWXXX



- 1. KOMMT ES ANDERS**
- 2. ALS MAN DENKT**
- 3. SICHER VORSORGEN**

UNSERE PRÄMIENPENSION

Lieber sicher vorsorgen, lebenslang mit Garantie. Die Prämienpension der Wiener Städtischen mit neuen Möglichkeiten und vielen Vorteilen. Lassen Sie sich jetzt beraten und erfahren Sie alles über staatliche Förderung, flexible Veranlagung und steuerfreie Zusatzpension mit 100 % Kapitalgarantie.

IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN

Nähere Infos unter 050 350 350, auf wienersaetdtische.at oder bei Ihrem/Ihrer BeraterIn.

**WIENER
STÄDTISCHE**
VIENNA INSURANCE GROUP

